



# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N<sup>o</sup> 170.

Sonntag den 24. Juli.

1859.

## Die Preussische Regierung und ihre Theilnahme an den jüngsten Ereignissen.

Das Oesterreichische Manifest spricht eine harte Beschuldigung gegen die Preussische Regierung aus. Das würde uns wenig berühren, da wir nur zu gut wissen, was von solchen Anklagen, die dort erhoben werden, zu halten ist. Aber auch in unserm Vaterlande selbst werden manche tadelnde Stimmen laut und die Hinneigung zu Oesterreich tritt in vielen Kreisen so offen hervor, daß eine Belehrung über das Verfahren der Regierung nothwendig erscheint. Ehe die Verhandlungen Preußens mit Oesterreich und den deutschen Bundesstaaten von unserer Regierung selbst der Landesvertretung vorgelegt sind — die Regierung wird sich beiseiten dieses so bald als möglich zu ihrer eigenen Rechtfertigung zu thun —, sind wir auf die Mittheilungen angewiesen, welche in der Preussischen Zeitung gegeben werden. Deshalb lassen wir den betreffenden Artikel hier abdrucken. Daß Preußen, daß Deutschland für Oesterreich in Italien große Sympathien hatte, war nicht zu verlangen; daß aber eine Zeit, die dazu gemacht war Deutschland in der Vereinigung zu einem Zwecke Kraft und Ansehen zu geben und ihm eine lebhaft zu wünschende Einwirkung auf Oesterreich zu verschaffen, nicht bloß ungenutzt vorübergegangen, sondern sogar in das Gegentheil umgeschlagen ist, das ist tief zu beklagen. Wenn die Schuld dieses Unheils trifft, wird wohl an den Tag kommen; unsere Regierung, soweit sich bis jetzt die Verhältnisse durchschauen lassen, gewiß nicht.

Red.

Die „Pr. Z.“ enthält Folgendes:

Die Ueberraschung, welche die plötzlichen und unerwarteten Friedensnachrichten zuerst hervorrufen mußten, hat nun wohl einer ruhigen und besonnenen Betrachtung Platz gemacht; und es kommt allmählig zum allgemeinen Bewußtsein, welche große

Thatsache es ist, daß der Friede hergestellt, daß die Befürchtungen eines neuen großen europäischen Krieges sich auch diesmal nicht erfüllt haben. Daß dies möglich geworden, beruht zum großen Theile auf der Haltung, welche Preußen in diesen letzten Monaten bewahrt hat. Wer kann verkennen, daß es wesentlich von Preußen abgehangen hätte, dem Kriege die befürchteten Dimensionen zu geben, und, indem es selbst in den Kampf eingetreten wäre, und Deutschland mit sich hineingezogen hätte, ihm den Charakter jener Kriege aufzuprägen, welche die Ruhe Europa's fast für Menschenalter erschütterten? Wie lebhaft der Enthusiasmus eines Theils des deutschen Volks Preußen dazu Beifall gejauchzt haben würde, ist bekannt genug. Nicht unnatürlich war es, daß ein alter Bundes- und Kampfgenosse auf langjährige Sympathien die Hoffnung einer neuen Kriegsgemeinschaft bauen zu können glaubte. Die Regierung Preußens hat diesen Aufforderungen widerstanden, und wenn sie jetzt auf die ganze Entwicklung der Dinge zurückblickt und auf das eben in's Leben getretene Resultat hinblickt, kann sie keine Veranlassung finden, ihre Haltung zu bereuen; sie hat die volle, fast ausnahmslose Zustimmung des eigenen Landes dafür gehabt, und sie darf darauf rechnen, daß einst auch Deutschland ihr den Dank für die Bewahrung des Friedens nicht versagen werde. Preußens Stellung war eine andere, eine schwierigere, als die der beiden übrigen untheiligten Großmächte. Die Beziehungen zu Oesterreich innerhalb des deutschen Bundes, die Nähe des Kriegsschauplatzes an der deutschen Grenze konnten in unerwartetem Augenblick Verpflichtungen auferlegen, deren Bedeutung die Regierung, wie sie durch die vorbereitenden Maßregeln der Vorsticht und Abwehr bewiesen hat, nicht verkannte. Um so gewissenhafter mußte sie darauf halten, einen solchen Augenblick nicht willkürlicher und unberechtigter Weise herbeizuführen. Gerade durch diese Stellung mußte



auch sie besonders sich zu einer Vermittelung aufgefordert fühlen, durch welche sie wünschen und hoffen durfte, ihrem alten Bundesgenossen Opfer zu ersparen, deren Maß und Bedeutung die fernere Entwicklung des Kriegsglücks nicht voraussehen ließ. Dies Friedenswerk durfte, mußte Preußen als seinen Beruf ansehen; nicht die Theilnahme an einem Kampfe, welcher gegen seinen freundschaftlichen Rath, gegen seine ernste Abmahnung begonnen war; — und wenn das neue Friedens-Manifest des Kaisers von Oesterreich das Bedauern ausspricht, daß Oesterreich diesen Kampf ohne seine ältesten und natürlichen Bundesgenossen habe führen müssen, so hat Preußen wenigstens die kaiserliche Regierung nie darüber im Zweifel gelassen, daß für eine solche Kriegsgemeinschaft die wahre und wesentliche Grundlage fehle, welche nur in der Gemeinschaft der Gründe wie der Zwecke des Krieges liegen kann. Für deutsche so gut wie für preussische Interessen, für die Grundlagen der Ruhe Europa's kann Preußen das Schwert ziehen; aber nicht für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung eines Zustandes in Italien, den Oesterreich selbst durch den jetzigen Friedensschluß als unhaltbar anerkennt; nicht für die Feststellung einzelner Bestimmungen der Verträge von 1815 — welche noch dazu erst durch jenen Beginn des Krieges selbst in Frage gestellt wurden; denn es wird nicht vergessen werden, daß für den Congreß, dessen Zustandekommen durch Oesterreich's Aufforderung an Sardinien verhindert wurde, die Verträge von 1815 allseitig als Basis angenommen waren. Das konnten keine Zwecke und Ziele des Krieges für Preußen sein! Das kein Grund für einen Bundeskrieg, dessen Schauplatz möglicherweise Deutschland selbst geworden wäre! Das kein Anlaß, um Europa unter die Waffen zu rufen! Hat doch Oesterreich selbst keinen Grund darin gefunden zum äußersten Aufbieten seiner Kräfte! Nach einem zweimonatlichen Kampfe, aus dem es zwar zurückgedrängt, aber ungebrochen hervorgegangen, zieht es sich vom weiteren Streite zurück, und statt die unerschöpften Kräfte seiner Völker zu neuen Opfern heranzuziehen, schließt es Frieden mit dem Opfer einer Provinz und mit dem Anerkenntniß, daß in Italien eine neue Ordnung der Dinge eintreten müsse. Der Besitz der Lombardei, seine früheren Verträge mit den italienischen Fürsten, der ganze bisherige Zustand der Dinge war ihm also jener Opfer nicht werth, welche eine fortgesetzte Aufkündigung, welche der letzte Entscheidungskampf gekostet hätten; — und für einen solchen Preis,

welchen Oesterreich selbst, wie wir sagen wahrlich nicht leichten Kaufs, aber doch ohne die äußerste Noth hingiebt, hätte Preußen, hätte Deutschland mit aller Kraft eintreten, und das Blut seiner Söhne opfern sollen? Wahrlich! Preußen hat sich der hohen Bedeutung der großen Frage des Tages nicht verschlossen; und gerade in dieser Erkenntniß hat es sich gehütet, durch Theilnahme am Kriege diesen zu einem Principienkampf zu machen, der er — das lehrt der Ausgang — für Oesterreich selbst nicht war! Es hat keine Ursache, zu bedauern, daß eine Vermittelung nunmehr unnöthig geworden, deren Durchführung ihm weitere Opfer hätte auferlegen können. Es befindet sich dabei in gleicher Lage mit den übrigen europäischen Mächten, deren Mitwirkung es zu hoffen berechtigt war. Wenn das kaiserliche Manifest andeutet, daß das Eintreten derselben in die Verhandlung minder günstige Bedingungen für Oesterreich herbeizuführen geeignet gewesen wäre, so dürfen wir es dem gegenüber als Thatsache hinstellen, daß die Voraussetzungen, von welchen Preußen bei seinen Mittheilungen an die andern Mächte ausgegangen, bei weitem günstigerer Natur waren, als die jetzt festgestellten Friedens-Präliminarien. Und wenn ein Einverständnis der drei Großmächte erreicht wurde, so mußte dies neben dem moralischen Gewicht, welches das Manifest anerkennt, sicherlich auch die Bürgschaft in sich tragen, daß es, wie den Interessen Europa's und den Bedürfnissen Italiens, so auch der Ehre und den berechtigten Forderungen der kriegführenden Mächte selbst gerecht wurde! Die Regierung Preußens, in der Ueberzeugung, ihre Pflichten gegen das eigene Land und gegen Deutschland erfüllt, und die Rücksichten auf ihre europäische Stellung nicht vernachlässigt zu haben, hat keine Veranlassung, mit der allerdings unerwarteten Wendung unzufrieden zu sein, und indem sie die auf nun nicht mehr wahrscheinliche Eventualitäten berechneten militärischen Maßregeln einstellt, sieht sie der weiteren Entwicklung mit der Ruhe entgegen, welche ihr mehr als alles Andere das Bemühen von der vollen Zustimmung des ganzen Volkes gewährt!



## Die französischen Marschälle Magnan und Castellane.\*)

Der Abbé Sieyès hatte bekanntlich gesagt: „Was ist der dritte Stand? Nichts! Was soll er sein? Alles!“ — Hr. Magnan hat sich diesen Spruch zur Devise genommen; dieser bürgerliche Militair war nichts und ist alles geworden. — Das Waffenhandwerk war ursprünglich ein Privileg des Adels, Niemand konnte eine Uniform zu Gesicht sehen als den Sprößlingen eines edlern Blutes, die wie die Paladine um den Thron herumstanden. Hr. von Castellane ist der geborene Repräsentant des Wehrstandes, der Ritter, der zum Reiter prädestinirt war. — Das zweite Empire, das alle Klassenunterschiede ausgleicht, alle politischen Fraktionen nivellirt, hat den Bürger mit dem Ritter verhöhnt, indem es sie beide zu Marschällen von Frankreich erhob.

Es giebt nichts Bürgerlicheres in der Welt und in der französischen Armee als den Marschall Magnan, diesen hohen, corpulenten Mann mit dem vollen, rothen Gesichte. Und es giebt nichts Junkerhafteres im Adel, nichts Geleakteres und Präntioseres im französischen Militair, als den geschneiderten Hrn. von Castellane, wenn er in voller Uniform, mit allerhand buntem Tand behüpfelt — immer in Carrière — durch die Straßen daherreitet.

In nichts gleichen sich diese beiden Helden außer in ihrem Alter und in einer gewissen glückseligen Einbildung. Beide haben noch soeben unter dem ersten Empire gedient, beide sind auf den letzten Schlagschiffen dieses brandenden Oceans ein Weilschen hin- und hergeworfen worden, und beide leben und sterben darauf, sie hätten den „großen Krieg“ unter dem „großen Capitain“ erlernt. Am festesten steht jedoch diese Ueberzeugung bei dem Ritter Castellane, der bürgerliche Magnan ließe sich wohl zur Noth etwas abaccordiren.

Bernard Pierre Magnan stammt aus Paris, wo er am 7. Decbr. 1791 geboren ward. Er zählt also jetzt 67 Jahre. Er war einmal, was man einen „schönen Offizier“ nennt, und er besaß bei aller Genußsucht Pblegma genug, um seine Gesundheit nicht zu ruiniren. Wie die gewöhnliche Kintenkugel nicht durch das Fell des Elephanten geht, so blieb das Kasernen- und Bourdoirleben in der Haut Magnan's stecken, während die Spiz-

kugeln der Leidenschaft das Innere eines St.-Arnaud zerwühlten. Bernhard Peter hatte auch etwas Esprit, wohlverstanden von jenem Esprit, der die Atmosphäre von Paris und namentlich gewisser Stadtviertel bildet, und der dem Unbeschäftigten anfliegt, wie der blaue Septemberdust der Pflaume.

Im Jahre 1809 trat er als Freiwilliger ins 66. Infanterieregiment, das in Spanien stand. Zur Zeit der ersten Restauration hatte er es bis zum Lieutenant in der kaiserlichen Garde gebracht. Dies verlieh ihm den Rang eines Hauptmanns in der Linie. Nach den Hundert Tagen machte er einen lärmenden Royalismus geltend, antichambritte tüchtig beim Kriegsminister und etlichen angesehenen Generalen. Der Erfolg krönte sein Bemühen, er trat in die königliche Garde und durfte in Paris bleiben.

Paris ist ein theures Pflaster und Magnan wußte wohl zu leben, aber weit weniger zu bezahlen. Rechnete er sich selbst den „großen Krieg“ zur hohen Ehre an, den er unter dem großen Capitain durchgeführt hatte, so muß ihm die unparteiische Geschichtschreibung den andern Krieg noch weit höher anrechnen, den er bis zum 2. Dec. 1831 gegen Gläubiger und Anwält, gerichtliche Urtheile und Glichy, gegen Habebald und Haltefest mit unverwüßlicher Ausdauer bestanden hat. Dieser Krieg war ein dreißigjähriger. Hier thut sich eine frappante Aehnlichkeit mit St.-Arnaud hervor, dessen Charakter sonst so grundverschieden von dem unsers Helden war. Man sagt, Magnan habe von den geheimen Fonds der Restauration gezehrt; daneben hatte er sein Gehalt. Es half dies nichts: auf seiner Conduitenliste findet man die Fülle von Reclamationen der Gläubiger, von Einsprüchen wider die Auszahlung des berühmten Fünfstels.

Unter dem Herzoge von Angoulême war er mit in Spanien, die Armeebefehle erwähnen seiner nicht. Die Julirevolution fand ihn als Colonel vor. Bei der ersten Empörung von Lyon, 1831, benahm er sich zweifelhaft. Der Marschall Soult, der als Kriegsminister nach Lyon reiste, behandelte ihn sans façon. Er hatte eine Unterhandlung mit den Insurgenten gehabt! War Magnan Republikaner oder gar Socialist? Wolte er vivre en travaillant ou mourir en combattant? Ganz im Gegentheil. Wie aber bei der Junirevolte von 1848 der Bonapartismus mitspielte, so 1831 in Lyon der Legitimismus. Sehr wohlunterrichtete Leute behaupten, daß noch mehrere Jahre nach der Julirevolution der Name des Herrn Magnan au

\*) Abgedruckt aus: unsere Zeit Bd. II. S. 661.

der Liste der Pensionäre Karl's X. figurirte. Im November 1831 habe man am exilirten Hofe stark auf Magnan gezählt. Man wirft ihm sogar vor, damals eine ziemlich beträchtliche Geldsumme von der Herzogin von Berri empfangen zu haben. Der Unterhändler wird namhaft gemacht, es sei der Ex-colonel der königlichen Garde, Herr Lachaud, gewesen. Gäbe es kein Boulogne und keinen 2. December, so würden wir dieser Anschuldigung gar nicht Erwähnung gethan haben.

Dazu kamen die ewigen Reclamationen der Gläubiger. Dennoch wußte sich Magnan zu halten, er ward nicht ausgestoßen wie St.-Arnaud. Mit kühnem Griffe verabschiedete er den Hof von Holywood und ging direct auf die Herzoge von Orleans und Nemours los, die damals als junge Generale der afrikanischen Armee debutirten.

Das seit 1815 eingefriedigte Frankreich, dem die heilige Allianz den spanischen Feldzug erlaubt hatte, um es völlig mit der Revolution zu compromittiren, nahm plötzlich wieder ein soldatisches Air an; man rief die Geister, man rief sogar den Geist von St. Helena, ach man ward sie nicht wieder los! Die jungen muthigen, geschickten, interessantesten Prinzen hatten gut Popularität erobert, ihre blinkenden Degen wurden von dem Spinnegewebe, das Ludwig Philipp in den Tuilerien spann, von der Corruptionspolitik der Thiers-Molé-Guizot umwoben, sie glichen in diesem Gestrüpp den verwunschenen Prinzen des Märchens. Die Prinzen also klapperten mit dem Säbel, die Wunden der Bonapartisten juckten, die Chauvins kamen wie die Raubvögel herbeigeflogen. Magnan entschloß sich, in Chauvinismus zu machen, jeder Mensch hat seine Specialität, wohl ihm, wenn er sie zur rechten Zeit entdeckt! Espinasse hatte bekanntlich die Specialität, vom Herzoge von Umale gerettet worden zu sein. Magnan trat mit der Specialität auf, unter dem „großen Kapitän“ den „großen Krieg“ geführt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Chronik der Stadt Halle.

### Kirchliche Anzeigen.

#### Getraute:

**Marienparochie:** Den 17. Juli der Hand-  
schuhmacher Burkhardt mit F. F. S. Guld-  
ner. — Der Handelsmann Kops mit S. R.  
Teichmann. — Den 19. der ordentliche Leh-  
rer am Königl. Gymnasio zu Erfurt Anton mit  
B. J. Lüttich.

**Neumarkt:** Den 17. Juli der Fabrikarbeiter  
Pfeiler mit C. F. S. Winkler.

**Glauchau:** Den 17. Juli der Bäcker Georgi  
zu Langenbogen mit M. Ch. A. Schwarz. —  
Der Markthelfer Parade mit S. Ch. Urban.

#### Geborene:

**Marienparochie:** Den 21. März dem Ge-  
treidemäcker Schanze eine T., Christiane Friede-  
rike Anna. — Den 23. dem Zimmermann Rit-  
ter ein S., Carl Gottlob Robert. — Den 12. Mai  
dem Oberlehrer Bilke eine T., Clara Hedwig. —  
Den 25. dem Ober-Post-Secretair Schrader eine  
T., Emilie Henriette Antonie. — Dem Sattlermei-  
ster Leopold ein S., Berthold. — Den 31. dem  
Schuhmachermeister Krahl eine T., Clara Anna.  
— Den 16. Juni dem Röhrmeister Zabel eine  
T., Louise. — Den 20. dem Kaufmann Krakau  
ein S., Alfred Maximilian. — Den 22. dem Tisch-  
lermeister Weiß eine T., Alwine Lina Auguste  
Emilie Minna. — Den 24. dem Handarbeiter  
Ebersbach ein S., Adolph Gustav. — Den 2.  
Juli dem Gastwirth Ufer eine T., Friederike Ma-  
rie Louise. — Den 5. dem Drechslermeister Ru-  
dolph eine T., Christiane Marie. — Den 11. ein  
unehel. S., Max. — Den 19. dem Schneider  
Bothfeld ein S., todtgeb.

**Ulrichsparochie:** Den 11. Mai dem Kauf-  
mann Ziegler eine T., Emilie Elisabeth Marga-  
rethe. — Den 15. dem Kürschnermeister Lauter-  
bahn eine T., Johanne Hedwig. — Den 22. dem  
Drechslermeister Saak eine T., Agnes Emma. —  
Den 14. Juni dem Handarbeiter Rudolph eine  
T., Johanne Amalie Anna. — Den 21. dem Con-  
ditor Müller ein S., Carl Emil. — Den 17. Juli  
dem Schmiedemeister und Handelsmann Strelow  
ein S., todtgeb. — Den 18. dem Maurermeister  
Erlecke ein S., todtgeb.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

(Beilage.)